

0059

SEI STILLE DEM HERRN UND WARTE AUF IHN

BETRACHTUNG

DES COADJUTORS
DR. ISAAK CAPADOSE

UM OSTERN 1915

© CHURCH DOCUMENTS
BEERFELDEN OKTOBER 2004

Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN

SEI STILLE DEM HERRN UND WARTE AUF IHN!

Psalm 37,7

Betrachtung
des Coadjutors Dr. Isaak Capadose
um Ostern 1915

Oft haben wir diese Worte gesungen; aber haben wir den tiefen Sinn innerlich erfasst, in unserem täglichen Leben verwirklicht?

Wer je das Elias-Oratorium gehört hat, wird sich wohl des mächtigen Eindrucks erinnern, den Mendelssohns unerwartete Anwendung dieser Worte macht. Freilich, die ganze Geschichte des Elias ist tief ergreifend; nehmen wir ein Beispiel. Beim ersten Anblick mag es unnatürlich erscheinen, dass der heroische Glaubensmut, welchen Elias auf dem Karmel offenbarte, so plötzlich in Furcht und Flucht vor Isebels Drohung umschlägt. Jedoch wird jeder, der christliche Lebenserfahrung hat, anerkennen, dass er selbst solcher Gefahr nicht weniger ausgesetzt ist als Petrus, der tatsächlich auf dem Meere wandelte und im nächsten Augenblick sank, sobald er, anstatt ausschließlich auf Jesus zu blicken, die um ihn tobenden Wellen ansah. Das erfasste Mendelssohn richtig, als er nach dem aus geistiger Ermattung hervorquellen-

den Ruf des Elias: „So nimm, o HErr, meine Seele,“ das ganze Orchester schweigen und drei Engelstimmen anheben lässt: „Hebe deine Augen auf zu den Bergen, von welchen dir Hilfe kommt.“ Und als Elias es dann noch nicht weiter bringt, als über die Erfolglosigkeit seines Werkes zu klagen und lebensmüde zu sterben wünscht, da lässt Mendelssohn das köstliche Psalmwort ertönen: „Sei stille dem HErrn und warte auf Ihn.“

O um das Stillesein! Wie schwer ist es in solchen Zeiten der Demütigung, wenn alles, worin wir dem HErrn im Glaubensgehorsam gedient haben, erfolglos zu verschwinden scheint, wenn die von uns erwarteten Früchte nicht zum Vorschein kommen. Bei solcher Enttäuschung zeigt sich bei einigen Mutlosigkeit und Erschlaffung, bei anderen aber das grade Gegenteil. Wo sie mit dem Psalmisten sprechen sollten: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde Ihm noch danken, dass Er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist,“ — geben sie vielmehr fleischlicher Energie Raum. Sie wollen tatkräftig eingreifen, etwas größeres oder etwas anderes ausrichten.

Sogar Abraham, der Vater der Gläubigen, gab ähnlicher Versuchung nach, indem er die so lange ausbleibende Erfüllung von Gottes Verheißung durch

Mitwirkung der Hagar selbst erwirken wollte. Ihm wurde zwar ein Sohn geboren, der ihm aber viele Sorge und großen Schmerz bereitete. Erst nachdem er noch dreizehn Jahre erprobt und in Glaubensgeduld geschult war, schenkte ihm Gott in übernatürlicher Weise den Sohn der Verheißung, in welchem alle Geschlechter der Erde gesegnet werden.

Was wir im Geiste angefangen haben, das sollen wir nicht im Fleisch vollenden. Zu dieser Zeit, wo die Wasserwogen im Weltmeer so entsetzlich brausen, wo den Leuten bange wird, wo sogar (vielleicht!) in apostolischen Gemeinden etliche gefunden werden, die zagen und seufzen: „Wo bleibt jetzt die uns verheißene Errettung?“ — da mag die Versuchung an viele herantreten, ein klares, öffentliches Zeugnis ertönen zu lassen und es laut zu verkündigen, dass das jetzige Elend der Anfang der durch unsere Evangelisten so viele Jahre hindurch gepredigten Gerichte ist.

Nein, sagt unser Gott, seid stille dem Herrn und wartet auf Ihn. Jetzt redet Gott selbst mit alles durchdringender Stimme, um die tief gesunkene Christenheit, vor allem die zur Erstlingsschaft Berufenen aus der Gemächlichkeit und Selbstzufriedenheit aufzuwecken. Wäre es da nicht anmaßend, wenn wir mitreden wollten, als bedürfe Er unserer Hilfe? Wenn der Donner durch das Himmelsgewölbe rollt, dann schweigen

alle Vögel. Ähnlich wollen auch wir Gott allein reden lassen, uns hinter verschlossenen Türen zurückziehen und stille sein, ganz stille, dem Herrn stille, um angestrengt zu lauschen, was Er einem jeden von uns zu sagen wünscht, wie demütigend es auch sein möge. Stille sollen wir sein dem Herrn und warten auf Ihn, der uns nicht bereit gefunden hat, mit Ihm vorwärts zu schreiten. Wir sollen warten auf Ihn, bis Er durch Prüfung unseres Glaubens das Werk der Geduld in uns vollkommen gemacht hat; (Jak. 1,4) geduldig warten, bis Er zu Seiner Stunde die Posaunenbläser beauftragen und aussenden wird, damit wir alsdann bereit gefunden werden zu dem Anteil an Seinem Werke, welchen Er uns anweisen mag.

Als Jehova die mächtige Antwort auf das Gebet des Elias gab, so dass weder Ahab, noch das abtrünnige Israel dem Knechte Gottes zu widerstehen wagte, sondern den Tod der Baalspriester fast zustimmend ansah, und als dann der lang ersehnte Regen folgte, da mag wohl Elias erwartet haben, dass Isebels Macht gebrochen wäre. Aber Gottes Gedanken sind nicht wie die der Menschen. Noch lange Zeit danach hat Isebel den Ahab zu neuen Gräueltaten gehetzt und das Reich der zehn Stämme irregeführt. Wie damals Elias, so haben auch wir zu lernen, dass alle, die auf Gottes Erlösung hoffen und harren, geschult werden müssen in Seiner Langmut, die den Wider-

sachern Zeit zur Umkehr lässt, bis — wie es zu Abraham hieß — der Amoriter Sünde zur vollen Reife gekommen ist. (1. Mose 15,16) Inzwischen mögen Sturmwind, Erdbeben und Feuer folgen, aber in all diesem ist Gott nicht. Erst im stillen, sanften Säuseln kommt der HErr, um Seinem Knechte Auftrag zu weiterer Arbeit zu geben. So belehrt uns schon das Alte Testament über das Evangelium der Gnade. „Der HErr verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten, sondern Er hat Geduld mit uns und will nicht, dass jemand verloren gehe, sondern dass sich jedermann zur Buße kehre.“ (2. Petr. 3,9) Der himmlische Gärtner haut den unfruchtbaren Feigenbaum nicht gleich um, sondern schenkt noch ein Gnadenjahr und gibt sich noch viel Mühe, indem er um ihn gräbt und ihn bedüngt, ob vielleicht schließlich doch noch Frucht zum Durchbruch komme.

Je mehr das Ende dieser Haushaltung herannaht, desto eifriger sollen wir uns anstrengen, unserm Heilande nachzufolgen in Seiner Langmut und Geduld, um so mehr, da wir selbst derselben so sehr bedürftig sind. Das sollen wir in der Stille schweigend und uns selbst erforschend überdenken, damit Er nicht vergeblich um uns grabe und uns bedünge.

Auch das Schweigen hat seine Zeit. Herodes tat viele Fragen, aber Jesus antwortete ihm nichts. Das

war, um dem Herodes keine neue Gelegenheit zur Sünde zu geben. Jetzt aber sollen wir uns zum Stillsein schicken zu unserer eigenen Förderung in der Nachfolge und im Glaubensgehorsam. In der Einsamkeit auf Patmos wurde dem Johannes geoffenbart, dass es sogar im Himmel eine Zeit der Stille geben muss. Da wollen wir dem Herrn stille sein, um zu *hören; um Gott* zu hören.

Keine leichte Sache ist es fürwahr, dem Herrn stille zu sein in einer Zeit, wo die schon jahrelang immer zunehmende Rastlosigkeit zu bisher ungekannter Fieberhitze auf gepeitscht wird durch das alle Welt erschütternde Kriegsgeschrei: — „Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh?“ Ohne angestregten Geisteskampf ist es unmöglich, auch nur für ein paar Minuten zu trachten nach dem, was droben ist, ohne dass unsere Gedanken wandern nach dem, was auf Erden ist.

Selbst unser Gott und Heiland erfuhr es während Seines Wandels in Knechtsgestalt, dass der Mensch seine Seele nicht stillen kann wie ein entwöhntes Kind, ohne immer wieder sich dem Volksgewühl zu entziehen, um in der Einsamkeit bei Seinem Vater erneuerte Kraft zu schöpfen, eingedenk des prophetischen Wortes: „Siehe, das ist Mein Knecht, Ich erhalte Ihn,“ nach anderer Übersetzung: „Ich unterstütze

Ihn.“ (Jes. 42,1) Der Sohn kann von sich selbst nichts tun. Obgleich — oder sollen wir nicht lieber sagen, eben weil Er sich ohne Unterlass dem widmete, was Seines Vaters war, drängte es Ihn, nach ermattender Tagesarbeit noch innigere, private Gemeinschaft mit Seinem Vater zu suchen, um sich von diesem zeigen zu lassen, was Er ferner tun sollte. (Joh. 5,19-20) Warum berichten die Evangelien uns mehrfach solches nächtliche Aufsteigen „auf einen Berg, allein“ — (Matth. 14,23; Luk 6,12; Joh. 6,15) — wenn nicht, damit wir auch darin Ihm nachfolgen? — Wenn Er, der Gottmensch, der Allein-heilige, solche stille Absonderung zur richtigen Ausführung Seines Auftrages für notwendig erachtete, wie unendlich mehr sollen wir, elende Sünder, die wir ohne Ihn nichts tun können, (Joh. 15,4,5) jedes Mal Gelegenheit suchen, ja erzwingen, um uns vom irdischen Geräusch zu entfernen, uns in die Einsamkeit zurückzuziehen, um dem Herrn stille zu sein?

Jeder ernste Christ hat wohl Erfahrung von Zerstreuung der Gedanken sogar in der Kirche und im Kämmerlein. Mitunter klagen selbst fleißige Kirchgänger, dass ihre Anbetung so lau ist, als steige der Rauch nicht auf, sondern schlüge zu Boden, wie oft in Bilderbibeln bei der Darstellung des Kainsopfers zu sehen ist. Diese Klage beweist, dass das Gewissen nicht eingeschlafen ist. Dennoch fällt es den Dienern

oft schwer, solche Angefochtenen zu heben, dass sie nicht in das Dunkel ihres eigenen Ichs schauen, nicht auf die umherkriechenden Schlangen, sondern auf die eherne Schlange blicken. Da hilft nur stille sein und warten auf den Herrn; geduldig warten und Ihm Zeit lassen, erst alle, die da tummeln und weinen, besonders die eigenen tummelnden Gedanken und weinenden Gefühlsbewegungen, (worin oft Selbstsucht lauert) auszutreiben. Erst dann spricht der HErr das lebenweckende „Talitha, kumi“, worauf „der Geist wiederkommt.“ (Mark. 5,38-41; Luk. 8,55)

Wie bei dem einzelnen, so wird es auch mit der ganzen Kirche sein. Erst muss Stille, tiefe Stille geschaffen werden. Alles Fleisch schweige, auch alle menschlichen Bestrebungen, alle irdischen Erwartungen, dann wird Er die Hand des nach menschlichem Urteil gestorbenen Mägdleins erfassen und es zum ewigen Leben erwecken.

Aber kein Stillschweigen in stumpfer Ergebung, kein mutloses: „Es hilft doch nichts!“ Kein Einschlafen! Nein, statt solcher Passivität gerade recht aktiv, mit fester Zuversicht nach dem Herrn ausschauen.

Denken wir uns eine Schildwache auf ihrem einsamen Posten vor dem Feldlager. Er soll und will weder der Schläfrigkeit, noch der Furcht nachgeben. In

der nächtlichen Einsamkeit hört man auch das leiseste Geräusch. Darum lauscht er unaufhörlich mit angestrenzter Aufmerksamkeit. Damit nicht einmal sein eigener Atem ihn hindere, so hält er diesen an. Es könnte ein Feind heranschleichen zum Überfall oder ein Bote mit neuer Order seines Obersten kommen, jedenfalls bleibt er wachsam, bis die Stunde seiner Ablösung da ist. — So sollen wir dem Herrn stille sein und auf Ihn warten.

Bis hierher haben wir fast nur die Oberfläche berührt. Die göttlichen Warnungen kommen immer dringender, dass der HErr uns in tiefere, bisher noch nicht erfahrene Stille, in „eine Stille in der Stille“ führen will. Deshalb wollen wir versuchen, ob es uns gelingt, tiefer in die Meinung unseres Heilandes einzudringen.

Wenn diese Worte euch, teure Brüder, erreichen werden, dann haben wir den Karfreitag noch einmal gefeiert. Kein einziges Freudensymbol: Die Altarlampe und die Altarleuchter ausgelöscht, die heilige Kommunion stillschweigend ausgeteilt, kein Gesang, kein Gebet nach der Kommunion. Ohne Schlussegens haben wir Gottes Haus verlassen. Wie ergreifend! Das alles hatte aber doch nicht den Zweck, vorübergehende Gefühlserregungen zu wecken. Weit entfernt! Der Heilige Geist wollte uns dadurch anleiten, im Geiste

zu schauen, wie unermesslich schwer unsere Sündenlast war, welche das fleckenlose Lamm Gottes aus freiem Willen und in grenzenloser Liebe auf sich nahm, damit Er, der allein Heilige, uns elende Sünder erlöste von dem Fluch des Gesetzes, in dem Er selbst ward ein Fluch für uns. (Gal. 9,13) Da gilt es für jeden von uns: „Redet mit eurem Herzen auf eurem Lager“ (Ps. 4; Gesang nach dem Glaubensbekenntnis im Abenddienst am Karfreitag). Kein Predigen an andere, sondern ein stilles Reden eines jeglichen mit seinem eigenen Herzen, damit wir es lernen, in einem noch nie ergründeten Maße uns zu versenken in das, was es Gott gekostet hat, uns zu erretten, damit wir, soweit es Menschen möglich ist, „die Bitterkeit der Sünde schmecken.“ (1. Gebet am Karfreitag, vormittags) Denn nur dadurch können wir erzogen werden zur gottgefälligen Dankbarkeit und Liebe, woraus die Anbetung in Geist und Wahrheit hervorquillt, welche der Vater noch immer *sucht*. (Joh. 4,23, nach buchstäblicher Übersetzung) — Das ist ein Teil der tieferen Tiefe, die unser Erlöser notwendig achtet, um die Seinen zu bereiten für den Eintritt in Seinen Hochzeitssaal.

Hier mag uns auch Esra's Beispiel zum Verständnis dessen helfen, was jetzt von uns erwartet wird. Als die Sünde der aus Babel zurückgekehrten Leviten dem Esra bekannt wurde, da hielt er keine Bußpredigt, sondern zerriss seine eigenen Kleider und

stillschweigend „saß er einsam bis an das Abendopfer“, (Esra 9,3 u. 4) wo er dann endlich das ergreifende Bußgebet aussprach, worin er, sich selbst mit einschließend, die große Schuld des ganzen Bundesvolkes, die sich während so vieler Jahrhunderte immer mehr angehäuft hatte, in Scham und inniger Demut bekannte. Ähnlich soll die tiefe Stille, wozu der Herr uns aufruft, uns ein hochernster Karfreitag werden, wodurch wir zum vollen und ewig bleibenden Osterjubiläum heranreifen mögen.

„Seid stille dem Herrn.“ Halten wir uns ferne von dem Getümmel der Welt. Das heißt nicht, dass wir uns allen häuslichen und staatlichen Pflichten, allen Geschäften entziehen sollen, sondern dass auch während der Erfüllung derselben unser Herz im tiefsten Grunde doch immer auf Gott gerichtet sei. In den Versammlungen der sieben Gemeinden wurde — vor der Verlesung der Epistel an Smyrna — jedes Mal gebetet: „Las Deine Gnade groß sein über uns, damit wir unter Deiner Regierung und Leitung durch die zeitlichen Dinge so hindurchkommen, dass wir die ewigen nicht verlieren.“ (Lit. 5. 275) -- Und in der Adventszeit beten wir: „Allmächtiger Gott, verleihe, dass die notwendige Arbeit, die wir Deiner Kirche zu Dienst oder für diese Welt zu verrichten haben, uns nicht aufhalte, sondern dass wir bei der Zukunft Deines Sohnes Ihm mit Freuden entgegengehen.“ (Lit. S. 159)

Sogar die Arbeit, die wir der Kirche zu Dienst verrichten, kann uns so erfüllen, dass unser Geist gehindert wird, sich wahrhaft hinaufzuschwingen. Diesem Schaden vorzubeugen, tut es not, womöglich an jedem Tage ein Stündlein abzusondern und es der persönlichen Gemeinschaft mit Gott zu widmen, um dem Herrn stille zu sein und auf Ihn zu warten; wenn es erlaubt ist, ein alltägliches Wort anzuwenden, so möchten wir sagen: dem Herrn aufzuwarten. „Siehe, wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren sehen, wie die Augen der Magd auf die Hände ihrer Frau, also sehen unsere Augen auf den Herrn, unseren Gott.“(Ps. 123) Es ist noch etwas mehr als das tägliche Morgen- und Abendgebet, wie heilsam und unentbehrlich diese auch sind. Es soll sein, was der Psalmist nennt: das Antlitz des Herrn suchen. Dazu bedarf es nicht immer Worte unsererseits. Der englische Dichter Milton sagt so schön: „Auch jene dienen Gott, welche nur stehen und warten.“ Er mag da wohl gedacht haben an das Stehen der Hofdiener des Salomo, welches nicht weniger wie des Königs Reichtum und Weisheit die Königin von Saba in Erstaunen versetzte. War es nicht auch des jungen Samuel Aufgabe, zu warten, ob das geheimnisvolle Rufen im Heiligtum abermals ertönen würde, um dann zu antworten: „Rede, Herr, *Dein Knecht hört?*“ Die Hauptsache ist nicht, dass wir *reden*, sondern dass wir *hören*, was Gott zu uns reden will. Es gilt hier das

verborgene, das innere Leben des einzelnen, der ein Zusammentreffen mit jenem Lebensstromer ersehnt, der vom Stuhl Gottes und des Lammes ausgeht. Es soll ein stilles Warten im Geiste sein, wie der Blumenkelch sich nach oben öffnet, um den erquickenden Himmelstau oder den erwärmenden Sonnenstrahl in sich aufzunehmen.

„Ich will, anstatt an mich zu denken,
Ins Meer der Liebe mich versenken.“

Das suchten schon in alten Zeiten die frommen Mystiker in ihren Klosterzellen, wo sie vom Nachsinnen (Meditation) zur innerlichen Anschauung (Contemplation) Gottes sich zu erheben strebten.

Die sogenannten Quäker haben die Gewohnheit, stillschweigend zum gemeinschaftlichen Gottesdienst zusammenzukommen, wo sie dann danach streben, sich eigenen Gedanken und Gefühlen zu entziehen, um in völliger Abhängigkeit und Hingabe sich hinaufzuschwingen in die Gegenwart Gottes und so dem innewohnenden Heiligen Geiste freien Raum zu geben, das, was Er aus der Fülle des himmlischen Hohenpriesters nimmt, (Joh. 16,14) den Versammelten mitzuteilen, sei es durch stillschweigende Einwirkung oder durch Worte, die Er auf die Lippen eines oder mehreren der Anwesenden legt. Auch außer den

Quäkern gibt es Gemeinden, die zwar nicht solche allgemeine Regel halten, aber in ihren liturgischen Diensten etwa eine Viertelstunde Pause haben, während welcher der Vorsteher mit seiner Gemeinde stillschweigend vor Gottes Angesicht niederkniet. Etwas Ähnliches kennen wir aus unseren Versammlungen zur Übung geistlicher Gaben.

Fragt vielleicht einer, ob es denn solcher speziellen Absonderung bedarf, um uns in die Gegenwart Gottes aufzuschwingen, da Gott doch immer und überall gegenwärtig ist? Sogar den Heiden zu Athen bezeugte Paulus: „In Ihm leben und weben und sind wir.“ (Apg. 17,28) Nie können wir uns Seiner Gegenwart entziehen: „Führe ich gen Himmel, so bist Du da; bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist Du auch da.“ (Ps. 139,8)

Ohne Zweifel, Gott ist allgegenwärtig. Das haben die meisten von uns schon auf dem Schoße der gläubigen Mutter, jedenfalls bei der Katechese gelernt. Köstlich ist der Kinderglaube, wenn die Vernunft noch nicht mit allerhand irdischen Kenntnissen und Bemühungen erfüllt ist, wenn die Anfechtungen des Misstrauens und des Zweifels noch nicht ihr Gift haben einflößen können. Aber Erwachsene machen doch meistens die Erfahrung, dass dieser Kinderglaube keine tiefe Wurzel geschlagen hat und tatsäch-

lich in ein konservatives Festhalten überlieferter Worte und Satzungen sich verwandelt hat.

„Wer zu Gott kommen will, der muss glauben, dass Er sei, und denen, die Ihn suchen, ein Vergelter sein werde.“ (Hebr. 11,6) Beim ersten Anblick scheint diese Mahnung zu den Anfangsgründen zu gehören und deshalb überflüssig zu sein in einer Epistel, die ausdrücklich zum Zweck hat, keine Milch, sondern starke Speise darzureichen. Dennoch werden wir bei gründlicherer Betrachtung erkennen, wie ernst und notwendig diese Mahnung immer wieder für jeden von uns ist. Oft ist, was wir für Glauben hielten, nur ein Fürwahrhalten. Darum ermahnt Paulus: „Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben steht, prüfet euch selbst. Oder erkennet ihr euch selbst nicht, dass Jesus Christus in euch ist? Es sei denn, dass ihr untüchtig seid.“ (2. Kor. 13,5) Der Glaube soll *ein lebendiges Bewusstsein* der uns innewohnenden Gegenwart Gottes sein. Es reicht nicht hin, dass wir früher mal oder öfter die himmlische Gabe dieses inneren Bewusstseins geschmeckt haben. (Hebr. 6,4) „Wer in Mir *bleibt* und Ich in ihm, der bringet viel Frucht.“ (Joh. 15,5) Alle, und besonders wir Amtsträger, sollen durch anhaltende unaufhörliche Wachsamkeit dieses Bewusstseins lebendig erhalten, denn es kann einschlafen. Der Same, obgleich von dem göttlichen Sämann in uns gelegt, kann durch die Dornen und Dis-

teln dieser Welt erstickt werden. Muss man an die Register der Abgefallenen oder der Untreuen erinnern? Klagt nicht unser eigenes Gewissen uns an, wenn wir in wahrhaftiger Sammlung in uns selbst einkehren? Darum ist es so notwendig, uns nicht selten in einsame Stille zurückzuziehen, unsere eigenen Gedanken und Gefühle nicht reden zu lassen, damit wir nur und allein Gottes Stimme hören. Darum zu beten, reicht nicht hin, wenn wir nicht danach ganz stille bleiben und warten, um Seine Antwort zu hören. Denn da draußen droht das viele Geschrei dieser Welt uns für Sein stilles sanftes Säuseln taub zu machen. Das viele Reden ist eine der Hauptseuchen der modernen Zeit, nicht allein in politischen und gesellschaftlichen Kreisen, in Kränzchen und Kneipen, sondern auch auf religiösem Gebiet. Wir wollen Gott nicht zwingen, uns anzuhören, sondern uns selbst zwingen, zu schweigen, um zu lauschen auf das, was Er uns in der Stille sagen möchte. „Ein jeglicher Mensch sei schnell zu hören; langsam aber zu reden“; wer seine Zunge wohl beherrscht, kann auch den ganzen Leib im Zaum halten.“ (Jak. 1,19; 3,2)

Wenn auch der Martha-Eifer aus herzlicher Liebe zum Herrn hervorgeht, so gewinnt doch Maria reichen Segen, indem sie stillschweigend zu Jesu Füßen sitzt und in *Geistesruhe hört*. Zu fruchtbarer Teilnahme an unseren feierlichen Gottesdiensten ist Vor-

bereitung in der Stille, ein *Sursum Corda*, ein Erheben des eigenen Herzens zum Herrn, fast unentbehrlich und nicht weniger zum richtigen Anhören einer Belehrung als zum geistvollen Predigen.

Und vergessen wir doch nie, dass unser Gott noch mehr zu geben hat und auszuteilen wünscht, als was Er durch Seine verordneten Diener darreicht. Wie ein eifriger Schullehrer einem wissbegierigen Zögling gerne auch noch Privatstunden gibt, so will unser Heiland Seinen nach innigerer Gemeinschaft dürstenden Jüngern noch Privatbeweise Seiner Liebe schenken. Er nahm mehrmals Petrus, Jakobus und Johannes besonders zu sich, um Zeugen Seiner Liebesmacht zu sein. Obgleich die übrigen Apostel auch zu Seinen Auserwählten gehörten, so kamen sie doch nicht an die ersten drei. (2. Sam. 23,19)

Von tiefster Bedeutung sind die Reden, welche unser Erlöser hielt in der Nacht vor Seinem Leiden. Aus dem vielen wollen wir hier eins besonders hervorheben. „Wenn der Tröster kommen wird, *der* wird zeugen von Mir, *und ihr* werdet auch zeugen. (Joh. 15,26.27) Also ein doppeltes Zeugnis, eins durch Seine dazu bestellten Diener und ein zweites unmittelbar durch den Heiligen Geist. Vergleichen wir damit Röm. 8,16: „Derselbe Geist gibt Zeugnis mit unserm Geiste (so heißt es nach buchstäblicher Übersetzung), dass

wir Gottes Kinder sind.“ Durch das Sakrament der heiligen Taufe sind wir zu Kindern Gottes gemacht worden. Durch gläubige Annahme dessen, was uns durch des Herrn Diener gelehrt worden ist über die Taufgnade, über die heilige Kommunion und über die vielen andern Segnungen Gottes, die uns durch die Hände der Diener dargereicht worden, zeugt *unser* Geist, dass wir tatsächlich zu Kindern Gottes gemacht worden sind. Dies gläubige Annehmen ist schon eine Wirkung des Heiligen Geistes in uns. Dennoch deutet Paulus in der angeführten Stelle auf ein Zeugnis des Heiligen Geistes, welches bestätigend hinzutritt zu dem Zeugnis unseres eigenen Geistes, in Erfüllung des Gesetzes, wonach alle Wahrheit in dem Mund zweier Zeugen besteht. Dieses zweite Zeugnis aus Erfahrung zu kennen, ist kaum möglich, es sei denn in Momenten innerer Sammlung und geistlicher Andacht, wenn wir unsere Seele gestillt haben, um zu lauschen auf die weder durch Menschenlippen gesprochene, noch dem körperlichen Ohr vernehmbare Stimme des Heiligen Geistes, die in unserem tiefsten Inneren das Kindesbewusstsein neu belebt und solche göttliche Liebesglut entzündet, dass wir in dankbarer Entzückung ausrufen: Abba, Vater! Kein Sterblicher hat noch die Tiefe dieses von Gott geweckten Kindesrufes begreifen können. Und die Ewigkeit wird nicht zu lang sein, um uns die Fülle der seligen Freu-

de erfassen zu lehren, die da enthalten ist in diesem: Abba, Vater.

Derartige Erfahrungen will Gott denen schenken, die sich von Ihm in immer tiefere Stille führen lassen.

Zur Erklärung der sichtbaren Schöpfung, darunter unseres körperlichen Organismus, hat die Wissenschaft vieles beigetragen, und das Gebiet des Seelenlebens sucht sie auch zu durchforschen. Aber das sakramentale Leben, wovon Paulus sagt: „Ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christ in Gott“ (Kol. 3,3) — umfasst unendlich vieles, was sogar den gläubigsten Christen ein Geheimnis ist. Es ist eben *verborgen in Gott*, und wird erst dann offenbar werden, wenn Christus, der selbst unser Leben ist, sich offenbaren wird. (Kol. 3,4) Nun sagt aber derselbe Apostel (2. Kor. 5,6) nach Luthers sehr freier Übersetzung: „Dieweil wir im Leibe wohnen, so wallen wir ferne vom HErrn.“ Die englische Bibel hat: „Während wir im Leibe heimisch sind, sind wir *abwesend* vom HErrn.“ Die holländische: „Einwohnend im Leibe, sind wir *fernwohnend* vom HErrn.“ (Empfehlenswert ist das Lesen der Note zu diesem Text in der Gerlach-schen Bibel.) Und vergleichen wir noch eine dritte Stelle desselben Apostels, wo er sagt, dass wir mit Christus auferweckt und in das himmlische Wesen versetzt sind, so bleibt uns viel Unerfaßliches. In uns

wohnend — allgegenwärtig — und dennoch wie abwesend vom Herrn — das sind scheinbare Widersprüche. Schon Petrus (2. Petr. 3,16) achtete etliche Dinge in Pauli Briefen als schwer zu verstehen. Kaum ahnen wir etwas von der hier als schon gegenwärtig ange deuteten Segensfülle. Unser Wissen ist Stückwerk.

Hier sehen wir etwas von der hohen Bedeutung der Stille, die der HErr in uns und für uns wünscht. Das, was Er in uns gelegt hat, was aber zu oft in uns schläft oder wohl gar wie begraben liegt, das will Er zum vollen Lebensdurchbruch wecken, damit wir „würdig werden zum Reiche Gottes.“ (2. Thess. 1,5) Je nachdem nicht nur die Überzeugung, sondern das aus innerer Erfahrung stets wachsende Bewusstsein der Nähe, ja der Einwohnung Immanuels in einem lebt, desto mehr wird es ihm gelingen, zu wandeln mit Gott, wie es schon von den Patriarchen Henoch und Noah bezeugt wird. (1. Mose 5,22 und 6,9 wörtlich) Da wird er zur Anbetung in Geist und Wahrheit heranreifen. Wer das lebendige Bewusstsein der nie unterbrochenen Gegenwart und Nähe Gottes in Glaubenserfahrung festhält, der wird dadurch immer tieferen Einblick in die Heiligkeit Gottes und infolgedessen auch in die Abscheulichkeit der Sünde erreichen. Wenn es Christen gibt, die sich keiner Sünde bewusst sind, wovon sie nicht schon nach reuevollem Bekenntnis freigesprochen sind, so haftet dennoch auch

in ihnen die Sünde, dieser allen Sterblichen innewohnende Krebs. „Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns• selbst und die Wahrheit ist nicht in uns,“ so spricht Johannes. (1. Epist. 1,8)

Wer sich immer mehr zurückzieht aus der Betäubung dieser Welt, die auch, ohne dass wir es spüren, uns unheilvoll beeinflusst, der wird schrittweise von Gottes Geist so durchdrungen werden, dass sein alter Mensch immer mehr abstirbt, und der neue erneuert wird im Geist seines Gemüts. (Eph. 4,23) In der einsamen Stille werden die Augen des Verständnisses ihm erleuchtet zur Erkenntnis der überschwänglichen Größe der Kraft Gottes an den Seinen, sie zu bereiten auf die Auferstehung (nach dem herrlichen Gebet des Paulus, Eph. 1,16-23).

Wären wir mehr stille dem Herrn, so würden auch die Kräfte der zukünftigen Welt mehr geschmeckt und geoffenbart werden. Da möchten wohl auch erhebende Augenblicke der Entzückung erlebt werden, wie Paulus erlebte, ohne selbst zu wissen, ob in oder außer dem Leibe, als er unaussprechliche Worte hörte, die kein Mensch sagen darf. (2. Kor. 12,1-4; vergl. Apg. 22,17) Lasst uns doch die Klage zu Herzen nehmen, welche mehrfach in Worten der Weissagung ausgesprochen ist, dass der HErr inmitten der zur Erstlingschaft Berufenen gehindert, be-

engt ist. Decken wir uns doch nicht länger mit dem Feigenblatte der unserem sterblichen Leibe anklebenden Schwäche! Diese Schwäche hindert die Allmacht der göttlichen Barmherzigkeit nicht, sondern vielmehr unsere Einbildung, dass wir doch ein nicht zu verkennendes Maß des Glaubens haben. (Haben wir etwa schon das in Matth. 17,20 erwähnte Senfkorn?) In den Schwachen ist Gottes Kraft mächtig. Selig, die geistlich arm sind. Lassen wir doch endlich Gott selbst, Gott allein in uns wirken.

Seid stille und erkennt, dass Ich Gott bin.

(Ps. 46,11)